

die Bewegungsstudien, von ihm selbst als „Raum-Bewegungs-Segmente“ bezeichnet. Kleine Figurengruppen oder Einzelfiguren – vorwiegend Tänzer(innen) – werden in zeitlicher Abfolge dargestellt. Ziel ist es, die Harmonie der Bewegung in ihren Veränderungen zu erfassen. Eingestellt in kubische Drahtgerüste erhalten die Figuren durch die hinzukommende räumliche Komponente ein sich nach außen hin abschließendes Eigenleben.

Den Schwerpunkt im Werk Bernhards bilden die Kopfstudien: „Seit 1965 beschäftige ich mich intensiv mit der Darstellung der menschlichen Gestalt. Dabei ist die Ausführung des Kopfes für mich in der Regel besonders wichtig geworden“. Diese Aussage des Künstlers bezieht sich sowohl auf die Porträtaufträge, als auch auf seine Suche nach der vollkommenen Form. Besonders an seinen Kopfstudien wird der Einfluß seines großen Vorbildes Constantin Brancusi offensichtlich.



Leopold Bernhard, Kopf III, 1987

Die Ausstellung im Stadtmuseum Fembohaus widmet sich nahezu ausschließlich dem letztgenannten Thema. Anhand der gezeigten Stücke wird Bernhards Weg vom reinen Porträt zur „absoluten Form“ nachvollziehbar. Die schrittweise Reduktion der Form

auf wesentliche, den Kopf gestaltende Elemente, völlig losgelöst von individuellen Merkmalen, führt zu einer Minimierung der Ausdrucksmittel. Haaransatz, Augen-, Nasenlinie oder Mund werden – wenn überhaupt – nur mit sparsamen Strichen angedeutet. Parallel zu dieser Abstrahierung der Form läuft die Entwicklung des Arbeitsmaterials. Die anfänglich in Holz gearbeiteten Köpfe werden später in Stein (Sandstein, Granit, Marmor) und in der Vollendung ihrer Formreduktion in Metall (Messing, Bronze) gearbeitet. Stärker noch als in den Ganzfiguren und Raum-Bewegungs-Segmenten wird der Betrachter bei den Kopf-Studien durch die in sich ruhende Abgeschlossenheit und die fast kühle Gestaltungsweise auf Distanz gehalten.

Die Ausstellung im Stadtmuseum Fembohaus ist Bernhards erste Einzelausstellung in Nürnberg, sie wird von einem bebilderten Falblatt begleitet.

Angela Lohrey

Renta-Preis 1990 für Malerei Michael Reiter

Der Nürnberger Künstler Michael Reiter bekam den diesjährigen Renta-Preis für Malerei, obwohl ein überwiegender Teil seiner neueren Arbeiten eher dem zugehört, was man unter dem weiteren Begriff „Wand-Objekte“ zusammenfassen kann. Neben den großformatigen Arbeiten aus Stoffen, genäht und bemalt, aus Holz und Draht, sind dies Objekte, bei denen das geschriebene Wort eine wesentliche Rolle spielt.

Daß diese Arbeiten dennoch weniger der Objekt-Kunst als der Malerei zugehören, wird nicht nur deutlich durch die Dominanz der Farbe, es bestätigt sich auch durch die künstlerische Entwicklung Reiters und durch den abgrenzenden Vergleich mit dem Bereich der Text-Bild-Kunst:

Die Farbe hatte in den Bildern der vorangegangenen Werkgruppe Reiters eine immer dichtere, haptisch erfahrbare Konsistenz gewonnen, war in diesem greifbaren Charakter schließlich verstärkt worden durch das Hinzufügen anderer Materialien; so daß es zu den jetzigen Arbeiten nur eines Schrittes bedurfte;

Diese neuen Arbeiten Reiters, in denen das Wort eine so große Rolle spielt, setzen dieses jedoch ein auf eine bisher so nicht erfahrene, höchst eigenwillige Weise. Im Unterschied zur sogenannten „Text-Bild-Kunst“ nehmen Reiters

„Wort-Wand-Objekte“ weder Bezug zu einem literarischen noch zu dem gewohnten formalen Zusammenhang des geschriebenen oder gedruckten Wortes. Die Gestalt der Buchstaben und die Gestaltung der Worte sind in diesen Arbeiten dem malerischen Gesamtzusammenhang untergeordnet.

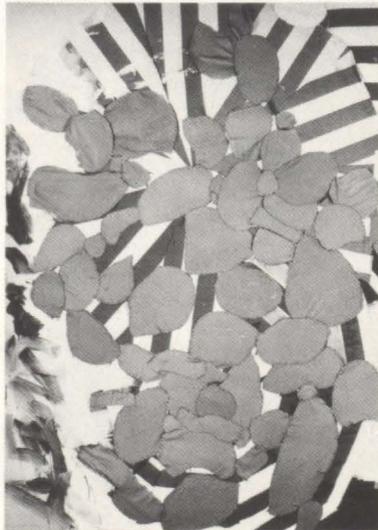
Unter dieser Prämisse stimmt auch die Apostrophierung dieser Arbeiten mit dem Begriff „unfertig“ nicht. Denn als „malerische Arbeiten“ sind sie unabhängig sowohl von den konstruktiven Erfordernis-

sen der Objekt-Kunst einerseits, als andererseits von den Analogien zu den ästhetischen Formen der Literatur mit der ihnen eigenen Systematik.

In einem Beitrag zu Michael Reiters gerade zu Ende gegangener Einzelausstellung in der Kunsthalle Luzern schreibt Christoph Schenker: „Es sind dies ganz elementare Handlungen wie das Berühren, das Gegenseitig-sich-Durchdringen, das Verwobensein und Gegenseitig-sich-Bedingen, das Erwecken, das je gegenwärtige Existieren, das Heraustreten, Sich-Herausstellen und Erscheinen, das Sichtbarmachen im Verdecken, die Bewegung im ständigen Sich-Verändern, das Wachsen und Wuchern usw. Es gelingt Michael Reiter, diese Momente gleichzeitig sowohl im Bereich von Farbe, Farbausdehnung, Farbbegrenzung und Linie auszulegen, wie auch zu einem Sinnbild zu entwickeln“.

Kürzer faßt sich Michael Reiter selbst: Über sein Bild „Wolken“ von 1989 aus bemaltem Markisenstoff, an das über ungefüge, in den Raum ragende, dünne Drahtgestelle luftig wirkende Markisenstoff-Buchstaben gehängt sind, die das Wort „Wolken“ buchstabieren, sagt er: „Es sind nicht Wolken, es ist das Gefühl von Wolken“.

Lisa Puyplat



Michael Reiter, O.T., 1990
Stoff, Farbe. 250 x 180 cm.